

Andreas Steinhöfel

Es ist
ein
Elch
ent
sprung
en



Mit Bildern von Kerstin Meyer

CARLSEN



Andreas Steinhöfel

Es ist
ein
Elch
ent
sprungen

Mit Bildern von Kerstin Meyer

CARLSEN



Außerdem von Andreas Steinhöfel im Carlsen Verlag lieferbar:

O Patria Mia

Dirk und ich

Beschützer der Diebe

Paul Vier und die Schröders

Froschmaul – Geschichten

Es ist ein Elch entsprungen

Die Mitte der Welt

Defender

Der mechanische Prinz

Steinhöfel Edition – Geschenkkassette

Rico, Oskar und die Tieferschatten

Rico, Oskar und das Herzgebreche

CARLSEN-Newsletter

Tolle neue Lesetipps kostenlos per E-Mail!

www.carlsen.de

Alle Rechte vorbehalten.

Unbefugte Nutzungen, wie etwa Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung oder Übertragung, können zivil- und strafrechtlich verfolgt werden.

Veröffentlicht im Carlsen Verlag

Copyright © 1995, 2002, 2004 Carlsen Verlag GmbH, Hamburg

Umschlag- und Innenillustrationen: Kerstin Meyer

Umschlaggestaltung: Doris K. Künster / Britta Lembke

Satz und E-Book-Umsetzung: Dörlemann Satz, Lemförde

ISBN 978-3-646-92135-9

Alle Bücher im Internet

www.carlsen.de

Mr Moose landet

Am Abend des dritten Advents stürzte Mr Moose auf unser Haus im Finkenwaldweg. Zur Adventszeit singen und musizieren wir, daher befanden wir uns im Wohnzimmer: Kiki saß am Klavier, Mama spielte die Blockflöte und ich war für den Gesang zuständig. Ich habe einen besonders schönen Knabensopran.

Es duftete nach den Orangenschalen, die Mama auf die Heizung gelegt hatte. In den Fensterscheiben spiegelte sich warmer Kerzenglanz und draußen schwebten leise und sacht dicke Schneeflocken zur Erde. Ich fühlte mich sehr vorweihnachtlich.

»Vom Himmel hoch, o Englein kommt«, sang ich.

Mama setzte die Blockflöte ab und krächte fröhlich: »*Eia, eia, susani, susani, susani!*«

Es waren nicht die Englein, die vom Himmel kamen, es war Mr Moose. Ein ohrenbetäubendes Krachen ertönte und im nächsten Augenblick stürzte er auch schon durch die Zimmerdecke. Genauer gesagt, stürzte er *erst* durch das Hausdach und *dann* durch die Zimmerdecke. Der Boden unter unseren Füßen vibrierte. Ich hörte Mama und Kiki schreien.

In einem Hagel aus Backsteinen und Dachziegeln landete ein großes, braunes *Ding* auf Søren und verwandelte ihn in Kleinholz. Søren war unser Wohnzimmertisch von IKEA. Der Adventskranz und die Kokosplätzchen, die sich auf ihm befunden hatten, mussten auch dran glauben.

Um die Kokosplätzchen war es nicht schade. Oma hatte sie gebacken und mit der Post geschickt und wie immer waren sie angebrannt. Jedes Jahr verwendet Mama sie bis kurz vor Heiligabend als Dekoration, dann verfüttern Kiki und ich die Kokosplätzchen an die Enten im Stadtpark. Wenn Oma über Weihnachten zu Besuch kommt, müssen wir erzählen, sie hätten uns köstlich geschmeckt. Ich lüge nicht gerne, aber man muss auch an die Enten denken.

»Mein Gott, was ist das?«, flüsterte Mama, als der Staub sich gelegt hatte.

Das große braune Ding lag bewegungslos inmitten des Gerölls, der zersplitterten Reste von Søren und der Plätzchenkrümel. Es hatte ein Geweih und vier lange Beine, die in alle Himmelsrichtungen abstanden.

»Das ist ein Elch«, sagte Kiki. »Und zwar ein Männchen.«

Damit war sie mal wieder fein raus. Sie hatte bewiesen, dass auf ihr Allgemeinwissen auch in Krisensituationen Verlass war. Wahrscheinlich würde sie dafür ein zusätzliches Weihnachtsgeschenk bekommen. Wenn man eine ältere Schwester hat, kann das Leben sehr ungerecht sein.

Das Geweih des Elchs war wie mit weichem Samt überzogen. Es fühlte sich kalt und warm zugleich an.

»Bertil Wagner, lass die Finger von diesem Vieh!«, befahl Mama.

Ich zog die Hand zurück. Mama hat Angst vor Flöhen und Läusen, deshalb darf ich auch keinen Hund halten.

»Woher weißt du, dass es ein Männchen ist?«, fragte sie Kiki.

»Elchkühe tragen kein Geweih«, erklärte meine Schwester.

»Ach ja«, sagte Mama und nickte. »Natürlich.«

Natürlich! Nur gut, dass Gerlinde Woltershausen das nicht gehört hatte. Sie ist unsere Nachbarin und seit Mamas Scheidung von Papa ihre beste Freundin. Donnerstags geht sie regelmäßig zur Frauengruppe und kämpft für die Emanzipation.

Mama sah zu dem großen, dunklen Loch in der Decke hinauf, von dessen Rändern immer noch Putz herabrieselte. »Können Elche fliegen?«, fragte sie misstrauisch.

»Nein«, sagte Kiki. »Sie können auch nicht bergsteigen, tauchen oder Tennis spielen. Und sprechen können sie auch nicht.«

Als hätte er auf diesen Moment gewartet, öffnete der Elch die Augen. »Das ist falsch, Kleines!«, brummte er. »Ich beherrsche fünf Sprachen, und zwar fließend.«

»Na gut«, gab Kiki ungerührt zurück. »Aber dafür haben Sie auch einen amerikanischen Akzent!« Sie hasst es, wenn sie nicht das letzte Wort hat.

Mama stand kerzengerade, als hätte sie soeben ihre Blockflöte verschluckt. Ihr Mund ging auf und wieder zu. Sie war es einfach nicht gewöhnt, dass sprechende Elche auf ihr Haus stürzten.

»Mein Name ist Mr Moose«, stellte der Elch sich vor. Seine Stimme war so samten wie sein Geweih. »Aus der Familie der Cervidae.«

Er erhob sich und wurde groß und größer. Mein Kopf reichte nur knapp bis an seinen Hals, von dem eine zottelige Troddel herabhing wie ein Bart.

»Cervidae sind Wiederkäuer, die jährlich ihr Geweih wechseln«, erklärte Kiki, ohne dass jemand sie danach gefragt hatte.

»Natürlich«, sagte Mama schon wieder.

»Wie zum Beispiel auch Rentiere«, fügte Kiki hinzu.

»Natürlich«, sagte Mama zum dritten Mal.

Mr Moose duckte sich und zog den Kopf ein. »Ist etwa eines von diesen Biestern hier?«, schnaubte er laut.

»Natürlich *nicht*!«, sagte Mama. »Wenn Sie jetzt so freundlich wären uns zu erklären, wie Sie hier gelandet sind?«

Ich bewunderte sie sehr. Sie war sogar höflich zu Gästen, die ihr Wohnzimmer in ein Trümmerfeld verwandelt und Søren auf dem Gewissen hatten.

»Abgeschmiert«, antwortete Mr Moose. »Über Irland hat es mich aus der Kurve gehauen.«

»Sie sind über Irland herumgeflogen?«

»Das eigentliche Ziel war Skandinavien. Der Unfall ereignete sich beim Abbiegen.«

»Von Irland bis hierher ist es sehr weit.«

»Die Fliehkraft«, schaltete Kiki sich ein. »Er muss ein ziemliches Tempo draufgehabt haben.«

Ich fand es wirklich peinlich, wie sie mit ihrem Wissen vor Mr Moose herumprotzte. Mama bat sie, ihre Kamera zu holen, um Mr Moose und die Absturzstelle für die Versicherung zu fotografieren.

»Es ist mir höchst unangenehm, einer so gut aussehenden Frau auf das Dach zu fallen, Madam«, sagte Mr Moose galant. »Der Chef wird natürlich für die entstandenen Schäden aufkommen.«

Der Chef?

Es war lange her, dass jemand Mama ein Kompliment gemacht hatte. Vielleicht hatte sie deshalb den letzten Satz überhört.

»Ist ja nur ein Loch in der Zimmerdecke und im Dach«, sagte sie. Ihre Wangen hatten sich verlegen gerötet. »Allerdings wird es langsam etwas kalt.«

Durch die Löcher trudelten Hunderte von Schneeflocken auf uns herab. Auf den Fotos, die Kiki an jenem Abend von uns gemacht hat, sieht das sehr hübsch aus.

Nachdem der Film voll geknipst war, beschloss Mama, dass die Löcher abgedeckt werden mussten, bevor wir völlig einschneiten.

»Ich würde Ihnen bei den Reparaturarbeiten helfen«, bot Mr Moose großzügig an. »Aber ich befürchte, ich habe mir das linke Vorderbein verstaucht.«

Das war genau das Richtige für Mama! Sie liebt es, wenn jemand verletzt oder krank ist. Wenn es nach ihr ginge, hätte ich dreimal im Jahr die Windpocken oder Mumps.

»Bis Sie wieder gesund sind, wohnen Sie in der Garage«, befahl sie Mr Moose. Die Garage stand leer, seit Papa nach der Scheidung das Auto bekommen hatte. »Und nachher mache ich Ihnen kalte Wickel.«

Ich war neidisch auf Kiki, die den humpelnden Mr Moose nach draußen bringen durfte, während ich mit Mama auf den langweiligen Dachboden klettern musste.

Wir legten Bretter über das Loch in der Wohnzimmerdecke und nagelten eine dicke Plastikfolie unter das Loch im Dach.

»Darf Mr Moose bei uns bleiben?«, fragte ich.

»Wenigstens, bis sein Knöchel geheilt ist«, sagte Mama. »Dann sehen wir weiter.«

Papa hatte mal gesagt, man sollte sich keine bösen Sachen wünschen. Aber während ich einen Nagel in die Plastikplane hämmerte, wünschte ich mir, dass der Knöchel von Mr Moose so langsam wie möglich heilte.

An diesem Abend gingen wir alle spät zu Bett. Obwohl ich sehr müde war, konnte ich nicht einschlafen. Vom Dachboden erklang das leise Flattern der Plastikfolie im Winterwind. Als ich sicher war, dass Mama und Kiki schliefen, nahm ich meine Taschenlampe, zog Mantel und Stiefel an und stapfte durch den verschneiten Garten zur Garage.

Mr Moose war ebenfalls noch wach. Er blinzelte ins Licht der Taschenlampe. Um sein linkes Bein waren drei bunte Handtücher gewickelt.

»Ich habe eine Frage, Mr Moose«, sagte ich.

»Die beantworte ich dir, wenn du mich vorher hinter dem rechten Ohr kratzt, kleiner Junge«, sagte er.

Seine Ohren waren größer als meine Hände, das Fell dahinter war warm und weich. Es roch ein wenig wie im Zoo oder wie in einem Pferdestall.

Mr Moose grunzte behaglich. »Wo ist dein Daddy?«, fragte er nach einer Weile.

»Ich weiß nicht. Gerlinde Woltershausen sagt, er wäre dort, wo der Pfeffer wächst.«

»Ah, in Südindien. Vermisst du ihn?«

Wenn ich an Papa dachte, bekam ich ein komisches Ziehen im Bauch und mir wurde schwindelig. Es war kein schönes Gefühl. Ich mochte nicht darüber reden.

»Mr Moose«, sagte ich. »Wer ist *der Chef*?«

»Der Chef ...«, murmelte Mr Moose. Er humpelte an mir vorbei zum Garagentor und starrte in den dunklen Winterhimmel. »Hatte ich das nicht schon erwähnt? Der Chef ist natürlich Santa Claus.«

»Santer wer?«, fragte ich.

»Santa Claus«, wiederholte Mr Moose. Er drehte sich zu mir um, so dass ich direkt in seine schönen braunen Augen sehen konnte. »Das ist jedenfalls sein amerikanischer Name. Ihr nennt ihn den Weihnachtsmann.«

Mr Moose wird entdeckt

Ich erinnere mich gut an den Weihnachtsmann. Letztes Jahr stand er plötzlich abends vor unserer Tür, pünktlich am vierundzwanzigsten Dezember. Er sprach kein Wort, als er aus der Kälte und der Dunkelheit in die Diele trat. Auf seinem roten Mantel lagen kleine Schneeflocken. Sie zerschmolzen wie auf einer heißen Herdplatte.

Mir war sehr unheimlich zu Mute. Ich war nicht brav gewesen. Ich hatte Silvesterböller aufgehoben und damit im Sommer dreiundzwanzig Hühnereier in Panneckes Legebatterien gesprengt. Ich vermutete, dass der Weihnachtsmann jedes einzelne Ei persönlich gekannt hatte.

»Hast du Angst, Bertil Wagner?«, fragte er.

»Ja«, sagte ich.

»Die solltest du auch haben!«, brüllte der Weihnachtsmann und dann hetzte er Mama, Kiki und mich durch die Wohnung und schwang dabei seine Rute aus zusammengebundenem Reisig. Ich kreischte vor Angst.

Wir flohen ins Wohnzimmer, wo wir drei Runden um den festlich geschmückten Tannenbaum drehten. Dann ließ Mama sich auf das Sofa fallen. Der Weihnachtsmann warf sich auf sie drauf und knutschte sie ab.

»Guntram«, rief Mama lachend, »denk an die Kinder!«

Kiki lachte ebenfalls. Sie war die ganze Zeit eingeweiht gewesen.

Ich war vielleicht klein, aber ich war nicht doof. Ich wusste, dass der Weihnachtsmann nicht Guntram hieß und dass außer Papa niemand auf der

Welt mit Mama knutschen durfte. So erfuhr ich, dass es den Weihnachtsmann nicht gibt. Ich war sehr enttäuscht.

Ich war noch enttäuschter, als Mama und Papa sich kurz darauf scheiden ließen und Papa auszog. Anscheinend hatte die ganze Knutscherei nichts genutzt. Es war mir kein großer Trost, aber wenigstens war die Sache mit den gesprengten Hühnereiern nicht rausgekommen.

»Es gibt keinen Weihnachtsmann«, sagte ich in jener Nacht in der Garage trotzig zu Mr Moose. »Und auch keinen Santerklaus.«

»Doch, es gibt ihn«, sagte Mr Moose sanft. »Und jetzt hör auf zu weinen. Kleine Jungen weinen zu sehen bricht mir das Herz.«

Am nächsten Morgen drängelte ich Kiki nach dem Frühstück in die Garage und bat Mr Moose, ihr vom Chef zu erzählen. Ich war sicher, dass Kiki nicht an Santerklaus glauben würde. Ich hatte mich getäuscht.

»Eine Wissenschaftlerin muss an alles glauben, bis das Gegenteil bewiesen ist«, sagte sie. »Nur weil der Weihnachtsmann noch nie in einer Talkshow aufgetreten ist, bedeutet das nicht, dass er nicht existiert.«

»Stimmt genau, Kleines«, brummte Mr Moose.

Ob es mir recht war oder nicht, Kiki machte großen Eindruck auf ihn. In meinem Herzen flatterte ein eifersüchtiger gelber Vogel. Ich hätte Mr Moose gern allein zum Freund gehabt.

Mama kam mit neuen kalten Wickeln. Sie fragte Mr Moose, ob er Hunger hätte und was er zu essen wünsche.

»Ein wenig Mozzarella mit Tomaten als Hors-d'œuvre, gefolgt von einer Spinatpizza ohne Knoblauch. Dazu ein leichter italienischer Weißwein«, zählte Mr Moose auf.

Mamas Augen wurden so groß wie Suppentassen.

»Wenn Sie das nicht haben, tut's auch trockenes Heu«, grinste Mr Moose mit seinen riesigen weißen Zähnen. »Und etwas Obst zum Dessert ... eingelegte Birnen wären recht.«

»Heu müsste sich besorgen lassen«, murmelte Mama erleichtert. »Ich könnte beim Reitverein anrufen, nein, besser bei Pannecke, der hat einen Bauernhof.«

Zwei Stunden später erklang ein gedämpftes Dröhnen von der Straße. In einen dicken Parka gehüllt rumpelte der alte Pannecke mit seinem Traktor in unsere Einfahrt. Auf dem kahlen Kopf trug er eine zu große Fellmütze, die ihm ständig in die Stirn rutschte.

»Pannecke liefert sofort«, rief er gut gelaunt.

Ich kletterte auf den Anhänger, auf dessen Ladefläche acht große Heuballen lagen, und half ihm beim Abladen. Pannecke grinste mich an. Sofort bekam ich ein schlechtes Gewissen. Seit Mr Moose gelandet war, wurde ich auf die eine oder andere Art ständig an die Sprengung der dreiundzwanzig Hühnereier erinnert.

»Ich trage euch die Ballen in die Garage«, sagte Pannecke, als wir mit dem Abladen fertig waren. »Gehört alles zum Service.«

»Die Garage ist nicht aufgeräumt«, rief Mama. Sie hatte sofort einen roten Kopf bekommen. Außerdem hatte sie gestottert und *Gagagarage* gesagt.

Der alte Pannecke schob seine Fellmütze zurück, streckte die Nase in die Luft und schnupperte. Mir fiel ein, dass er begeisterter Großwildjäger war. Mr Moose würde es ganz bestimmt nicht mögen, als Fellmütze auf Panneckes kahlem Kopf zu enden.

»Was ist da drin, in der Garage?«, fragte Pannecke neugierig. »Hier riecht es etwas streng. Und wofür braucht ihr das Heu?«

Mama sah Kiki und mich Hilfe suchend an. Sie kann nicht gut lügen, das überlässt sie lieber uns. So wie bei Omas Kokosplätzchen.

»Wir bauen den Stall von Bethlehem nach«, sagte Kiki. »Für ein Krippenspiel. Kann sein, dass wir noch mal auf Sie zukommen, wenn wir ein paar Tiere brauchen. Kühe, Schafe und so was.«

»Schweine«, sagte Mama eifrig.

Kiki stöhnte leise. Sogar ich wusste, dass im Stall von Bethlehem keine Schweine gewesen waren. Schließlich würde man sie sonst auf den Adventskalendern sehen.

»Ja, also, ein Schaf hätte ich noch«, brummelte Pannecke verwirrt. Er sah ein letztes Mal zur Garage, dann tippte er mit einem Finger an den Rand seiner Fellmütze, kletterte auf den Traktor und tuckerte davon.

Mama, Kiki und ich atmeten auf. Wir hatten beschlossen niemandem ein Sterbenswörtchen von Mr Moose zu verraten. Mama sagte, ihr würde sowieso niemand glauben, wenn sie von einem fliegenden Elch erzählte. Kiki wollte erst alle wissenschaftlichen Fakten über sprechende Wiederkäuer und Santerklaus sammeln, bevor sie an die Öffentlichkeit trat. Und ich wollte Mr Moose immer noch allein für mich.

Aber natürlich kam alles ganz anders.

Es fing damit an, dass Gerlinde Woltershausen in der Garage nach einem Ölkännchen suchte. Weil sie Mamas beste Freundin ist, hat sie einen eigenen Schlüssel. Kurz vor dem Mittagessen stand sie plötzlich in der Küche. Sie war in mindestens zwanzig Seidenschals eingewickelt, die sie alle selbst bemalt hatte.

»Kirsten Wagner«, sagte sie zu Mama, die uns gerade Spaghettisoße kochte, »in deiner Garage steht ein Elch.«

»Na so was«, sagte Mama ganz unauffällig und ließ den Holzlöffel in die Soße fallen. »Wie kommt der denn dahin?«

»Wie er da hinkommt, weiß ich nicht«, sagte Gerlinde. »Aber er fragt, wo seine eingelegten Birnen bleiben.«

Es war nichts zu machen, wir mussten sie einweihen. Wir erzählten ihr alles, nur den Chef erwähnten Kiki und ich nicht.

»Du bist unmöglich, Kirsten«, sagte Gerlinde, als wir zur Garage gingen. Mama trug eine Schüssel mit eingelegten Birnen. »Kaum ein Jahr geschieden, und schon machst du wieder einem Kerl das Essen!«

Das war ungerecht, denn das meiste Essen für Mr Moose hatte *ich* in die Garage geschleppt. Er hatte den ersten Heuballen bereits zur Hälfte aufgefressen.

»Ich bin erfreut Sie kennen zu lernen«, sagte er, als Mama ihm Gerlinde Woltershausen vorstellte. »Was tragen Sie bloß für entzückende Schals!«

»Ihr Süßholzgeraspel zieht bei mir nicht«, sagte Gerlinde.

Ich erklärte Mr Moose, dass Gerlinde Woltershausen für die Emanzipation kämpfte. Mr Moose wollte wissen, was das ist. Gerlinde

erklärte, Emanzipation wäre zum Beispiel, wenn eine Elchkuh auch ein Geweih tragen dürfte.

»Meine Liebe, das ist eine völlig absurde Vorstellung«, sagte Mr Moose.

»Mein Lieber«, erwiderte Gerlinde, »Sie haben das patriarchalische Schweinesystem völlig verinnerlicht.«

Dann nahm sie das Ölkännchen, das sie für ihre umweltfreundliche Getreidemühle brauchte, und ging mit Mama zurück ins Haus.

Gerlinde Woltershausen konnte Mr Moose nicht besonders gut leiden, wenigstens nicht am Anfang. Sie sagte zu Mama, er wäre ein Macker. Trotzdem hat sie keinem Menschen je von ihm erzählt. Das werde ich ihr nie vergessen und deshalb bin ich jetzt auch für die Emanzipation.

Am Nachmittag beschloss Kiki, es sei an der Zeit, Mr Moose nun endlich wissenschaftlich zu erforschen und ihm ein paar Fragen zu stellen. Sie nahm einen Notizblock und einen gespitzten Bleistift mit in die Garage.

»Mr Moose«, begann sie, »welcher Natur ist Ihre Beziehung zu Santa Claus, und hat diese Beziehung etwas mit Ihrem Absturz auf unser Haus im Finkenwaldweg Nummer vier zu tun?«

Die Frage klang zwar sehr wissenschaftlich, aber mich hätte viel mehr interessiert, ob Mr Moose Gummibärchen mochte.

»Das ist eine lange Geschichte«, sagte Mr Moose. »Ich hoffe, ihr habt etwas Zeit.«

Wir machten es uns bequem. Ich kuschelte mich an Mr Moooses warmes Fell und kraulte ihn hinter den großen Ohren. Kiki setzte sich auf einen Stapel alter Autoreifen und zückte ihren Bleistift und Mr Moose begann zu erzählen.

Er hatte nicht übertrieben. Es war eine lange Geschichte.



Mr Moose berichtet

Die Welt ist groß und Weihnachten ist nur einmal im Jahr. Santa Claus hätte also alle Hände voll zu tun, wenn er all seine Arbeit am selben Tag erledigen wollte. Daher hat er sich irgendwann dazu entschlossen, in einigen Ländern der Welt schon am Heiligen Abend Geschenke zu verteilen – so wie bei euch –, in anderen Ländern aber erst am Tag darauf – so wie in Amerika und Großbritannien.

Hier unterbrach ich Mr Moose. Ich hatte bisher gedacht, überall auf der Welt käme am Heiligen Abend das Christkind. Mr Moose schüttelte den Kopf. Er sagte, das Christkind wäre ein guter Bekannter von Santerklaus mit nichts als Unsinn im Kopf. Manchmal würde es zum Beispiel Leuten kaputte Hosenträger schenken und sich dann totlachen, wenn ihnen auf offener Straße die Hose runterrutschte.

Es gibt in Amerika einfach viel zu viele Kinder, als dass Santa Claus jedes einzelne Haus des Kontinents zu Fuß aufsuchen könnte. Das heißt, er könnte, wenn er wollte, aber wozu hat er seinen Schlitten? Dieses Gefährt ist ein Wunderwerk! Selbst die kleinsten Bauteile sind aus sorgfältig verarbeitetem Holz geschnitzt, die Glöckchen und Kufen aus purem Silber geschlagen. Trotz seiner imposanten Ladefläche ist der Schlitten bei günstigen Wetterbedingungen so schnell wie ... nun ja, er ist sehr schnell. Und warum ist er das? Weil er gezogen wird, und zwar von einigen Rentieren, denen diese verantwortungsvolle Aufgabe vor urewigen Zeiten zugefallen ist.

An dieser Stelle fletschte Mr Moose die Zähne, bevor er acht Namen aufzählte. Ich habe nur vier davon behalten: Dasher, Comet, Donner und Blitzen. Kiki hat die anderen Namen aufgeschrieben, aber Mr Moose sagte, das wäre nicht nötig. In Amerika kennt sie angeblich jedes Kind.

Man sollte meinen, die Rentiere müssten froh und dankbar sein den Chef unterstützen zu dürfen. Aber ich sage euch, von Dankbarkeit keine Spur! Die Biester sind arrogant und eingebildet, mit unsereinem geben sie sich gar nicht ab! Fressen nur vom Feinsten, wenn sie nicht gerade damit beschäftigt sind, sich das Fell pflegen und die Geweihe blank putzen zu lassen. Sie lassen sich sogar die Hufe polieren, und wehe, es ist nicht alles tipptopp – dann weigern sie sich den Schlitten zu ziehen! Sie wissen, dass Millionen unschuldiger Kinder sich die Augen ausheulen würden, wenn es Weihnachten keine Geschenke gäbe, und das nutzen sie gnadenlos aus.

Kiki zeigte mir später ein Bild von einem Rentier. Es war viel zierlicher als Mr Moose, hatte ein helleres Fell und sehr schöne Augen. Es kann keines der Rentiere von Santerklaus gewesen sein, denn sein Geweih war ziemlich dreckig.

Was den Schlitten angeht – und damit nähern wir uns dem Kern der Sache: Er wird natürlich nur einmal in jedem Jahr benutzt, zur Weihnachtszeit. Ansonsten steht er praktisch nutzlos herum und da lockert sich schon mal der eine oder andere Bolzen, ein Glöckchen klemmt, die Kufen müssen neu beschlagen und das Ledergeschirr überprüft werden. Alles in allem ist das eine Menge Arbeit, so dass vor dem großen Weihnachtseinsatz eine Generalüberholung stattfindet. Anschließend wird dann eine Probefahrt gemacht – und an dieser Stelle kommen wir Elche ins Spiel.

Kiki kritzelte eifrig alles mit.

Da sich die Herren Rentiere zu fein zum Probefahren sind – es sind nämlich ausnahmslos Männchen, so viel nur zum Emanzidingsbums –, greift der Chef jedes Jahr auf mich und drei Kumpel zurück. Ich gebe zu, wir Elche sind nicht die besten Läufer. Aber wir sind ausdauernd und kräftig. Uns haut auch eine größere Kaltwetterfront nicht gleich von den Hufen. Und das darf sie auch nicht, denn Probefahrten sind nicht

ungefährlich – ich wäre niemals über Irland aus der Kurve geflogen, wenn wir nicht mit einer lockeren Silberkufe über eine Quellwolke gerauscht wären! Dennoch sind wir zufrieden, denn welcher andere Elch sieht schon so viel von der Welt wie wir – und das auch noch von oben! Ja, es ist eine große Ehre, für Santa Claus arbeiten zu dürfen, eine große Ehre ...



Als Mr Moose das erzählte, klang er ein wenig traurig. Es ärgerte ihn einfach schrecklich, sagte er, dass alle Welt die Rentiere kannte und

verehrte, von den Elchen aber kein Mensch sprach.

Mein großer Traum ist es, einmal die große Weihnachtsfahrt mitmachen zu dürfen! Wenn der Schlitten in Ordnung ist und wie auf Federn dahingleitet, so dass du sein Gewicht kaum spürst und dir der kalte Schnee um die Ohren fliegt. Doch das ist natürlich undenkbar, die Rentiere würden es niemals zulassen. Der Chef übrigens auch nicht. Er hält viel von Traditionen. Er ist ein netter alter Kerl, aber wenn man ihm widerspricht, kann er sehr ungemütlich werden. Ich frage mich, ob er mich vermisst.

Die wichtigste Frage von allen war natürlich, wie die Sache mit dem Fliegen funktionierte. Leider gab Mr Moose darüber nur eine enttäuschende Auskunft.

Berufsgeheimnis – nicht meines, sondern das vom Chef! Wie er es anstellt, dass immerhin dreihundert Kilogramm Lebendgewicht pro Rentier und dazu auch noch der Schlitten mit den Geschenken sich in die Lüfte erheben können, weiß ich selbst nicht genau. Ich glaube allerdings, dass es etwas mit dem Milchstraßenstaub zu tun hat, den er in kleinen Stoffsäckchen mit sich herumträgt ... Wie auch immer, ohne die Hilfe des Chefs kann ich nicht fliegen. Mit dem Sprechen verhält es sich anders, wenn man das erst einmal gelernt hat, kann man es immer. Aber fliegen ohne Milchstraßenstaub – ich befürchte, das ist nicht drin. Sonst hätte ich euch schon längst zu einem kleinen Rundflug eingeladen.

Kiki klappte ihren Notizblock zu. Sie hatte noch eine Menge weiterer Fragen, aber die wollte sie Mr Moose ein andermal stellen. Gemeinsam sahen wir Mr Moose dabei zu, wie er die nächste Ladung Heu und zwei eingelegte Birnen verdrückte. Später fand ich heraus, dass er Gummibärchen mochte, am liebsten die grünen und roten.

An diesem Abend schlief ich sofort ein. Ich träumte von Santerklaus und seinem Schlitten. Wir schossen durch den nachtschwarzen Himmel und durch wirbelnde Schneeflocken, gezogen von Mr Moose und seinen Freunden. Mr Moose lachte glücklich, und wo seine mächtigen Hufe die Wolken berührten, schlugen sie sprühende, goldene Funken in die Winternacht.

Mr Moose reitet aus

In den nächsten Tagen ertönte aus dem Finkenwaldweg lautes Hämmern und Klopfen. Mama hatte Handwerker bestellt, die das kaputte Dach und die Wohnzimmerdecke reparierten. Kiki kümmerte sich um die Männer, die alle neugierig waren und wissen wollten, wie es zu der Zerstörung gekommen war.

»Ein Meteorit!«, rief sie begeistert. »Er kam aus dem Weltall. Er war gigantisch!«

Sie setzte sich in einem dicken Wintermantel auf das Dach und erzählte den Handwerkern alles, was sie über Meteoriten und das Weltall wusste. Es dauerte Stunden. Danach stellten die Männer keine einzige Frage mehr.

Kiki wollte von Mr Moose alles über das Leben der Elche wissen. Sie kritzelte einen Notizblock nach dem anderen voll und verbrauchte mehrere Bleistifte. Nachmittags tippte sie das Ganze säuberlich mit der Schreibmaschine ab.

»Kleines, du bist sehr klug«, sagte Mr Moose einmal zu ihr.

Kiki antwortete, sie würde gerne mit ihm nach Paris gehen und ihn den Mitgliedern der Académie française vorstellen, denn das wären die klügsten Menschen der Welt.

»Ah, Paris«, schwärmte Mr Moose. »Da haben wir mit dem Schlitten einmal um ein Haar den Eiffelturm gerammt.«

»Ein Unfall!«, rief ich.

»Nur beinahe«, sagte Mr Moose. »Den letzten richtigen Unfall hatte der Chef vor vielen hundert Jahren. Das war in einer kleinen italienischen Stadt namens Pisa.«

Die Tage mit Mr Moose vergingen viel zu schnell. Weil er sich oft einsam fühlte, verbrachte ich die meiste Zeit bei ihm in der Garage. Dort lauschte ich seinen Geschichten. Er erzählte von den funkelnden Wassern des Nils und vom grünen Laubdach der Regenwälder. Er hatte den schneebedeckten Gipfel des Mount Everest gesehen und die brausenden Wasserfälle des Niagara. Er kannte die sonnenversengten Wüsten Afrikas und das ewige Eis der Nordmeere. »Die Welt ist ein kostbares Wunder«, sagte Mr Moose.

Er war bester Dinge, denn unter Mamas strenger Pflege heilte sein Bein rasch und er war begeistert von ihren eingelegten Birnen.

»Sie schmatzen, Mr Moose«, tadelte Mama ihn einmal. »Es hört sich an, als gäbe man einem Baby einen Klaps auf den nackten Hintern.«

»Man soll Kinder nicht hauen«, antwortete Mr Moose.

Später gab er mir gegenüber zu, dass ihm die Sache mit dem Schmatzen furchtbar peinlich war.

Ab und zu kam Gerlinde Woltershausen vorbei. Sie hatte sich fest vorgenommen Mr Moose für die Emanzipation der weiblichen Elche zu begeistern. Mr Moose diskutierte mit ihr, ließ sich aber nicht erweichen. Doch nie vergaß er, Gerlinde Komplimente für ihre bunten Seidenschals zu machen.

»Er ist der netteste Macker, den ich kenne«, sagte Gerlinde Woltershausen zu Mama.

Einmal beobachtete ich, wie sie Mr Moose heimlich selbst gebackene Vollkornbrötchen mit Hüttenkäse zusteckte. Sie bat ihn, niemandem davon zu erzählen, sonst würde sie aus der Frauengruppe rausgeschmissen.

»Ehrensache, meine Liebe«, versicherte Mr Moose und tatsächlich hat er mir gegenüber die Vollkornbrötchen und den Hüttenkäse nie erwähnt. Er war sehr ritterlich.

Am vierten Advent lud Mama Mr Moose zu einem festlichen Abendessen ein. Etwas nervös kam er aus der Garage ins Haus gehumpelt. Während des Essens schmatzte er kein einziges Mal, aber beim Obstsalat entfuhr ihm ein lauter Rülps.

»Madam, ich bin untröstlich«, sagte Mr Moose.

»Bäuerchen sind nicht so schlimm«, sagte Mama.

Nach dem Essen sahen wir uns einen Spielfilm im Fernsehen an, der Mr Moose sehr beeindruckte. Der Film hieß *Casablanca*. Es geht darin um einen Mann und eine Frau, die sich nicht kriegen, obwohl sie sich lieben. Weil sie beide sehr unglücklich sind, spielen sie dauernd Klavier. Schließlich fliegt die Frau mit einem Flugzeug davon und der Mann bleibt in Casablanca zurück.

»Ich bin bewegt«, sagte Mr Moose, als der Film zu Ende war.

Mama war ebenfalls bewegt. Sie zerdrückte ein voll geweintes Papiertaschentuch zwischen den Händen. Selbst Kiki schniefte ein bisschen. Der Mann und die Frau hatten gesagt, sie würden sich vielleicht eines Tages in Paris wiedersehen. Das fand sie wahnsinnig romantisch.

Es war ein wunderschöner Abend. Das Wohnzimmer erstrahlte im Licht unzähliger Kerzen und Mr Moose sang uns amerikanische Weihnachtslieder vor. Er hatte einen so tiefen Bass, dass im Wandschrank sämtliche Gläser klirrten. Anschließend durften Kiki und ich ihm Christbaumkugeln und Lametta ins Geweih hängen. Mama hat ein Foto davon geknipst. Auf dem Foto steht Kiki links, ich stehe rechts und zwischen uns der gutmütig lächelnde Mr Moose.



Nie werde ich den Tag vergessen, an dem Mr Moose verkündete, sein Bein sei nun wieder ganz gesund. Er ging nach draußen in den Garten, wo seine

schweren Hufe tiefe Spuren im Schnee hinterließen. Mit seiner weichen Schnauze beschnupperte er jeden Baum und jeden Busch.

»Riecht anders als bei uns in Amerika«, sagte er.

Er hatte mir von Amerika erzählt. Wo Mr Moose herkam, gab es unendlich weite, grüne Täler und klare Flüsse, die zerklüfteten Gebirgen entsprangen.

»Haben Sie Heimweh, Mr Moose?«, fragte ich.

Er schüttelte den Kopf mit dem großen Geweih. »Durch meine Arbeit für den Chef bin ich zum Weltenbummler geworden. Wo ich mein Geweih abwerfe, da ist mein Zuhause.«

Dieser Satz gefiel mir sehr gut. Mr Moose erklärte, es handele sich dabei um ein Sprichwort der nordamerikanischen Elche.

Er stöberte noch eine Weile durch den Schnee, knabberte etwas Rinde von einem Apfelbaum und genoss die wärmenden Strahlen der Wintersonne. Vor der niedrigen Hecke, die unseren Garten vom dahinter liegenden Wald trennt, blieb er nachdenklich stehen.

»Kleiner Junge«, sagte er, »hast du Lust, mit mir durch den Wald zu reiten?«

»Ja!«, antwortete ich mit klopfendem Herzen.

»Dann klettere auf meinen Rücken und halte dich gut fest«, sagte Mr Moose und ging schwerfällig in die Knie. »Und hab keine Bange, denn ich passe auf dich auf.«

Ich schwang mich auf seinen Rücken, beugte mich vor und umklammerte mit beiden Armen den dicken, warmen Hals.

»Los!«, flüsterte ich in sein rechtes Ohr.

Auf langen Beinen stieg Mr Moose vorsichtig über die Hecke hinweg. Er begann zu traben. Dann lief er, und dann rannte er, und dann stürmten wir durch den verschneiten Winterwald, und die Bäume huschten an uns vorbei wie Schatten.

»Schneller, Mr Moose!«, schrie ich. »Schneller, schneller, trag mich davon!«

Das Weiß des Schnees tanzte mit dem Blau des Himmels. Ich lachte und lachte, der kalte Wind zerzauste mein Haar und Mr Moose flog nur so

dahin. Nie stolperte er auch nur über die kleinste Anhebung des Waldbodens, nie berührte oder zerkratzte mich einer der von den Bäumen herabhängenden, schneebeladenen Äste. Und nie war mir bange, denn Mr Moose passte auf mich auf.

»Endlich wieder so laufen zu können!«, sagte er, als er auf einer Lichtung im Herzen des Waldes stehen geblieben war. »Außer den Weihnachtsschlitten ziehen zu dürfen, war das mein größter Wunsch. Kleiner Junge, was ist *dein* größter Wunsch?«

Ich wusste, dass er kein Geschenk wie die vollautomatische Saftpresse meinte, die Kiki und ich Mama zu Weihnachten schenken wollten. Mir klopfte das Herz, denn meinen größten Wunsch hatte ich noch nie jemandem anvertraut. Er war ein noch größeres Geheimnis als die Sprengung von Panneckes Hühnereiern.

»Ich wünsche mir«, sagte ich, »dass wir wieder eine Familie mit einem Papa sind.«

Mr Moose hielt das für einen hervorragenden Wunsch. Er wollte wissen, warum Papa und Mama geschieden waren. Ich konnte es ihm nicht genau erklären. Mama hatte einmal gesagt, Papa und sie hätten sich geliebt, aber nicht verstanden. Sie hatte gesagt, manchmal müssten Menschen ihre eigenen Wege gehen.

»Das ist eine traurige Wahrheit«, sagte Mr Moose.

Ich fand es auch sehr traurig. Es war so ähnlich wie in dem Film *Casablanca*, nur hatten Mama und Papa vor der Scheidung nicht dauernd Klavier gespielt.

»Ich werde dem Chef von deinem Wunsch erzählen«, sagte Mr Moose. »Das verspreche ich dir!«

Plötzlich war ich sehr niedergeschlagen. Mr Moose hatte ausgesprochen, woran ich schon seit einiger Zeit gedacht hatte: dass er jetzt, da sein Bein geheilt war, uns verlassen und zu Santerklaus nach Amerika zurückkehren würde. Ich wagte nicht, ihn zu fragen, wann das sein würde, denn ich fürchtete mich vor der Antwort.

Und so kehrten Mr Moose und ich an diesem herrlichen, sonnigen Wintertag schweigend zurück in den Finkenwaldweg.

Mr Moose bekommt Besuch

Zwei Tage vor Heiligabend kam Oma, mit Taschen und Koffern bepackt, zu ihrem jährlichen Weihnachtsbesuch. Wir hatten uns vorgenommen, sie sehr langsam an Mr Moose zu gewöhnen.

»Ihr wisst schon, warum«, hatte Mama gesagt.

»Der Hut«, hatte Kiki geantwortet.

Vor langer Zeit war Oma im Zoo von einer Giraffe überfallen worden, die ihr einen teuren Strohhut mit Plastikäpfeln vom Kopf gefressen hatte. Seitdem fürchtete sie sich vor großen Tieren. Damit sie also Mr Moose nicht gleich am ersten Tag zufällig beim Herumspazieren traf, hatte Mama ihn, mit seinem Einverständnis, vorsichtshalber in der Garage eingeschlossen.

»Ein neuer Tisch«, stellte Oma fest, als wir uns zum Kaffeetrinken im Wohnzimmer versammelt hatten. »Wie hübsch. Und so robust.«

Der neue Tisch hieß Flipskøken und war aus dickem Buchenholz. Mama hatte gesagt, auf Flipskøken müsse schon ein Elefant stürzen, um ihn zu zertrümmern.

Oma rückte ihren kleinen Reisehut zurecht. Er war nicht aus Stroh, sondern aus feinem grünem Stoff, und er sah aus wie ein zerrupftes Vogelnest. »Habt ihr noch von meinen Kokosplätzchen?«, fragte sie.

»Die haben wir schon längst aufgegessen«, sagte Kiki mit einem strahlenden Lächeln. »Sie waren köstlich!«

Ich nickte und strahlte auch und dachte an die armen Enten im Stadtpark, die dieses Jahr leer ausgegangen waren.

»Ich könnte ein Gläschen vertragen.« Oma rückte wieder an ihrem Hut herum. »Zugreisen strengen mich schrecklich an!«

Kiki grinste. Wir wussten alle, dass Oma auch dann gerne ein Gläschen trank, wenn sie vorher *nicht* mit dem Zug gefahren war. Deshalb hatte Mama vom letzten Einkauf zwei Flaschen Kirschlikör mitgebracht, von denen sie jetzt eine auf Flipskøken stellte.

»Ah, ein Likörchen!«, sagte Oma und rieb sich die Hände.

In diesem Moment klingelte es an der Haustür.

»Kiki, Bertil, macht ihr mal auf?«, sagte Mama.

Als wir öffneten, stand vor uns ein alter Mann in einem altmodischen, karierten Anzug. Er hatte weißes Haar, blitzblaue Augen und einen dicken Bauch. Er sah sehr nett aus, aber er war es nicht.

»Ich bin gekommen, um meinen Elch abzuholen«, sagte er. »Mein Name ist Santa Claus.«

»Können Sie das beweisen?«, fragte ich kaltblütig.

»Natürlich kann ich das beweisen«, sagte der alte Mann. »Du bist Bertil Wagner, der vorletzten Sommer in Panneckes Legebatterie dreiundzwanzig Hühnereier gesprengt hat.«

»Bertil!«, keuchte Kiki voller Bewunderung.

Mir wurde so schlecht, dass ich mich am liebsten hingesetzt hätte. Kein Mensch auf der ganzen Welt wusste von der Sache mit den Hühnereiern. Nicht einmal Mr Moose hatte ich davon erzählt.

Der alte Mann war *der Chef!*

»Ich weiß, dass der Elch in eurer Garage steckt«, sagte Santerklaus.

»Aber sie ist abgeschlossen. Wenn ich also um den Schlüssel bitten dürfte?«

»Sie dürfen nicht«, ertönte es hinter mir. Mama war mit Oma in den Flur getreten. »Wer sind Sie überhaupt?«

»Ich bin der Weihnachtsmann!«, knurrte Santerklaus.

»Ach«, sagte Mama. »Können Sie das beweisen?«

Es war ein großer Fehler, Santerklaus diese Frage zu stellen, aber woher sollte sie das wissen?

»Natürlich kann ich das beweisen«, sagte Santerklaus. »Sie sind Kirsten Wagner und jedes Jahr lassen Sie Ihre Kinder die Kokosplätzchen Ihrer Mutter an die Enten im Stadtpark verfüttern.«

Mama wurde sehr blass.

»Ist das wahr?«, rief Oma empört.

»Ja«, sagte Santerklaus. »Aber man kann es ihr nicht verdenken. Die Plätzchen sind immer angebrannt.«

Kiki öffnete den Mund, um etwas zu sagen, überlegte es sich dann aber anders. Das ärgert mich jetzt noch. Wer weiß, was für Geheimnisse sie hatte, die Santerklaus uns sonst verraten hätte.

»Wo ist Ihr Schlitten?«, fragte ich. Ich wollte Zeit gewinnen, aber ich war auch neugierig.

Santerklaus erklärte, der Schlitten sei zu Hause in Amerika geblieben, wo er für die große Weihnachtsfahrt ausgerüstet wurde. Er war mit einem ganz normalen Flugzeug gekommen und wollte mit Mr Moose zurückfliegen.

»Im Flugzeug?«, fragte ich.

»Er wird natürlich selbst fliegen«, sagte Santerklaus. »Und zwar noch heute. Also rückt endlich den Elch raus, sonst gibt es keine Weihnachtsgeschenke!«

»Was für ein Elch?«, fragte Oma besorgt.

»Das erkläre ich dir später«, antwortete Mama.

Alle Weihnachtsgeschenke der Welt waren mir egal. Ich hatte nichts zu verlieren außer Mr Moose, meinen besten und einzigen Freund.

»Sie können Ihre Geschenke behalten!«, schrie ich Santerklaus an. »Von einem Erpresser würde ich sowieso keine haben wollen!«

»Erstens das«, sagte Mama, »und zweitens kaufe ich alle Weihnachtsgeschenke selbst.«

»Kaufen, kaufen«, knurrte Santerklaus. »Ihr Menschen denkt nur ans Geld und ans Kaufen! Ich spreche nicht von Geschenken, die man kaufen kann. Ich spreche von Wünschen aus den tiefsten Herzen der Menschen, die nur denen erfüllt werden, die an mich glauben.«

»Der Elch bleibt hier«, sagte Mama mit fester Stimme.

Ich überlegte, ob Mr Moose nicht selbst entscheiden sollte, ob er mit seinem Chef gehen wollte oder nicht. Das würde uns möglicherweise eine Menge Ärger ersparen, denn Santerklaus bekam gerade sehr rote Ohren. Seine blauen Augen sahen aus, als ziehe darin ein Gewitter auf, das jeden Moment losgehen wollte.

»Muss ich erst böse werden?«, knurrte er.

Mir schoss durch den Kopf, dass er uns vielleicht verzaubern konnte. Mr Moose hatte so etwas nie erwähnt, aber ich hatte ihn auch nie danach gefragt. Es bestand also die Möglichkeit, dass Santerklaus uns alle in angebrannte Kokosplätzchen verwandelte. Die dann zur Abwechslung nicht an die Enten im Stadtpark, sondern, aus Rache, an Panneckes Hühner verfüttert wurden. Das war eine schreckliche Vorstellung.

Es war Oma, die uns alle rettete.

»Guter Mann«, sagte sie lächelnd zu Santerklaus. »Bevor Sie sich aufregen, trinken wir besser ein Likörchen. Das wirkt Wunder.«

»Wenn Sie es wünschen, Madam«, sagte Santerklaus. »Aber nur ein ganz kleines!«

Wenn er wollte, konnte er genauso höflich sein wie Mr Moose.

Eine halbe Stunde später saßen Oma und Santerklaus an Flipskøken vor einer leeren Flasche Kirschlikör. Sie sangen ein Lied, in dem es darum ging, warum es am Rhein so schön war. Vorher hatte Santerklaus Oma erklärt, sie müsse ihre Kokosplätzchen mit weniger Oberhitze backen und sie solle sich einen etwas hübscheren Hut kaufen.

»Ehrlichkeit ist eine Tugend«, sagte Mama. »Kiki, hol bitte die zweite Flasche Kirschlikör.«

Ich ließ mir den Schlüssel zur Garage von ihr geben und ging zu Mr Moose. Es überraschte ihn nicht, dass der Chef gekommen war, um ihn abzuholen.

»Ich sollte mit ihm gehen«, sagte er. »Andererseits könnte ich mir gut vorstellen, noch ein wenig bei euch zu bleiben. Ich muss darüber nachdenken.«



Es war schon dunkel geworden, als Santerklaus endlich wieder ging. Er sang fröhliche Lieder, während er im Licht der Straßenlaternen den

Finkenwaldweg hinunter in Richtung Stadt schwankte. Mr Moose hatte er anscheinend völlig vergessen.

»Morgen wird er wiederkommen«, sagte Mr Moose. »Bis dahin kann ich weiter nachdenken.«

Mr Moose fliegt

Die schreckliche Nachricht erfuhren wir am nächsten Morgen aus dem Radio. Ein Sprecher berichtete, die Polizei hätte vergangene Nacht einen singenden alten Mann in einem karierten Anzug aufgegriffen. Der alte Mann war offensichtlich geistig verwirrt, denn er hielt sich für den Weihnachtsmann. Deshalb hatte man ihn in die psychiatrische Anstalt eingewiesen.

»Was ist eine psychiatrische Anstalt?«, fragte ich.

»Ein Irrenhaus«, sagte Mama.

»Die Klapsmühle«, sagte Oma.

»Es ist eine Nervenklinik«, erklärte Kiki dem aufmerksam lauschenden Mr Moose in der Garage. »Und wenn man da erst mal drinsitzt, kommt man so schnell nicht wieder raus.«

»Na und«, sagte ich. »Was ist daran so schlimm?«

Ich war nicht gut zu sprechen auf Santerklaus. Er hatte sich uns gegenüber nicht besonders nett verhalten. Er war gekommen, um Mr Moose zu holen. Er hatte unsere Geheimnisse verraten. *Möglicherweise* hätte er uns alle in angebranntes Gebäck verwandelt. Ich fand es nur gerecht, dass er dafür in der Nervenklapse saß.

»Aber, kleiner Junge«, rief Mr Moose. »Morgen ist Heiligabend! Wenn der Chef eingesperrt bleibt, fällt Weihnachten aus!«

Ich verstand sofort, was er damit meinte. Wenn Weihnachten ausfiel, würden die Wünsche aus den tiefsten Herzen der Menschen nicht erfüllt

werden.

»Das ist wirklich schrecklich«, flüsterte ich.

Eine vollautomatische Saftpresse, wie sie unter meinem Bett versteckt lag, war kein Wunsch aus tiefstem Herzen. Ein Wunsch aus tiefstem Herzen ist Friede auf Erden, dass der Mann und die Frau aus *Casablanca* sich am Schluss kriegen, und den Menschen ein Wohlgefallen.

»Könnte ich bloß fliegen«, sagte Mr Moose. »Ich würde mich durch das Dach der Klinik fallen lassen, den Chef schnappen und wieder abhauen!«

Er schüttelte betrübt den Kopf und die Troddel unter seinem Kinn schaukelte traurig hin und her. Die Lage erschien hoffnungslos. Wir waren sehr verzweifelt.

Mama kam auf die Idee, zur Nervenklapse zu fahren. Weil sie kein eigenes Auto hatte, brachte Gerlinde Woltershausen sie mit ihrem kleinen schwarzen Mini ans andere Ende der Stadt. Eine Stunde später kamen sie unverrichteter Dinge wieder zurück.

»Die wollten mich einsperren!«, rief Mama erbost.

»Du hättest dem Oberarzt auch nicht befehlen dürfen, sofort den Weihnachtsmann freizulassen«, sagte Gerlinde. »Du bist eine dumme Nuss, Kirsten Wagner!«

Als Kiki und ich Mr Moose berichteten, was geschehen war, begann er zu weinen. Große Tränen kullerten aus seinen schönen braunen Augen in das dunkle Fell.

»Es ist alles meine Schuld«, sagte er unglücklich. »Ich hätte niemals abstürzen dürfen. Ich bin eine Schande für die Familie der Cervidae.«

Er zog sich in den hintersten Winkel der Garage zurück, wo er sich zu einer dunklen Kugel zusammenrollte. Ich bot ihm grüne und rote Gummibärchen an und kraulte ihn hinter den herabhängenden Ohren. Doch nichts und niemand konnte Mr Moose trösten.

Am Nachmittag wussten wir noch immer nicht, wie wir Santerklaus befreien sollten. Mama bereitete in der Küche eine Schüssel eingelegter Birnen zu, um Mr Moose damit aufzumuntern. Kiki und ich saßen im Wohnzimmer bei Oma, die wegen der Aufregung ein Likörchen trank.

»Der arme Weihnachtsmann«, seufzte sie. »Dabei wollte ich ihm diese Handarbeit zurückgeben, die ihm gestern Abend aus der Hosentasche gefallen sein muss.«

Mit einer Hand hielt sie etwas hoch. Es war ein kleines, braunes Stoffsäckchen.

Milchstraßenstaub!

»Ich werde es als Andenken behalten«, sagte Oma.

»Das gehört nicht dem Weihnachtsmann, sondern mir«, sagte Kiki. Sie kann lügen, ohne mit der Wimper zu zucken. Mama meint, sie wird es einmal weit bringen in dieser Welt.

»Wenn es dir gehört«, sagte Oma lauernd, »weißt du sicher auch, was drin ist.«

»Selbstverständlich weiß ich das«, gab Kiki liebenswürdig zurück. »Das ist getrocknete Giraffenkacke aus dem Zoo.«

Oma schrie und warf das Stoffsäckchen entsetzt von sich. Ich fing es auf. Zehn Sekunden später waren Kiki und ich in der Garage bei Mr Moose.

»Es ist tatsächlich Milchstraßenstaub«, sagte er, nachdem er in das Säckchen gelugt hatte. »Jetzt kann ich zur Klinik fliegen und den Chef befreien!«

»Du musst uns mitnehmen, Mr Moose«, sagte ich. »Ohne uns findest du den Weg nicht.«

»Einverstanden«, sagte Mr Moose. »Aber schnell, wir haben keine Zeit zu verlieren! Streu den Milchstraßenstaub über mich, kleiner Junge.«

»Wie denn?«

»Stell dir vor, das Säckchen wäre ein Pfefferstreuer und Mr Moose wäre ein Schnitzel«, sagte Kiki.

»Ich muss doch sehr bitten!«, grunzte Mr Moose beleidigt.

Ich schüttete den Milchstraßenstaub über sein Fell. Die winzigen hellen Körnchen sahen tatsächlich aus wie Pfeffer. Nur wenn man genau hinsah, konnte man erkennen, dass sie ein klein wenig funkelten.

Mr Moose ging in die Knie, so dass Kiki und ich auf seinen Rücken klettern konnten. »Es geht los«, sagte er.

Aber es ging nicht los, denn draußen vor der Garage stand der alte Pannecke in der verschneiten Einfahrt. Seine Fellmütze war ihm tief in die Stirn gerutscht. Das sah sehr witzig aus. Was gar nicht witzig aussah, war die Schrotflinte, die er in den Händen hielt.

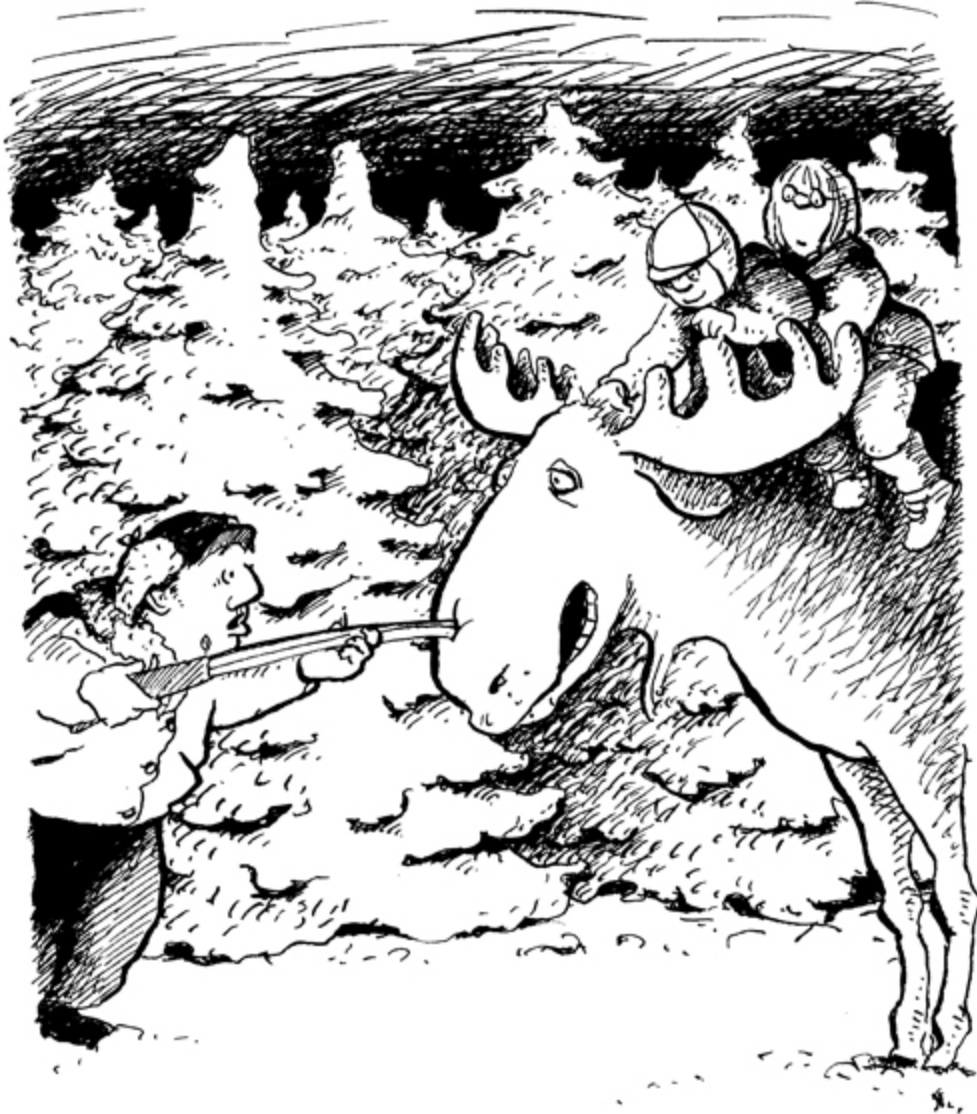
»Von wegen Krippenspiel!«, rief er. »Den Elch habt ihr versteckt! Ich habe seine Spuren im Wald gefunden!«

»Herr Pannecke, lassen Sie uns bitte gehen«, rief ich. »Sonst fällt Weihnachten aus!«

Der alte Pannecke lachte nur. Er legte die Flinte an und zielte damit auf Mr Moose. Ich hatte große Angst. Aber genau wie Kiki, die hinter mir saß, rührte ich mich nicht. Wenn wir auf Mr Moose sitzen blieben, würde Pannecke vielleicht nicht schießen.

»Absteigen!«, knurrte er. »Ich will ein Elchgeweih und das kriege ich jetzt!«

»Sie kriegen höchstens ein paar auf Ihre komische Mütze«, brummte Mr Moose, der bisher keinen Ton von sich gegeben hatte.



Pannecke hatte noch nie einen Elch sprechen hören. Er riss die Augen auf und ließ das Gewehr sinken. Dann stand er so still, dass man glauben konnte, er habe sich in Stein verwandelt.

»Gack«, sagte er.

»Gack?«, wiederholte Mr Moose. »Was ist ein Gack?«

»Er hält sich für eines seiner Hühner«, sagte Kiki.

Später erklärte sie mir, der alte Pannecke habe unter Schock gestanden. Deshalb bewegte er sich auch nicht, als Mr Moose mehrmals kräftig mit den Hufen scharrte und dann an ihm vorbei die Einfahrt hinunterschoss.

»Gut festhalten«, brummte Mr Moose, und im nächsten Moment löste er sich vom Boden, und der Wind zischte uns um die Ohren. In meinem Bauch stieg ein Gefühl auf wie früher, wenn Papa mit mir Flieger gespielt und mich durch die Luft gewirbelt hatte.

»Wir fliegen!«, schrie ich.

»Schaut nicht nach unten«, rief Mr Moose. »Sonst wird euch schwindelig!«

Ich schaute doch nach unten. Unser Schatten glitt über Mama, die mit einer Schüssel eingelegter Birnen aus dem Haus kam. Sie blickte auf und sah uns davonfliegen. Dann änderte Mr Moose den Kurs und Mama war verschwunden.

Nichts lässt sich vergleichen mit dem Flug auf dem Rücken von Mr Moose. Es war wie unser Ritt durch den Winterwald, aber diesmal *flogen* wir! Der kalte Wind trieb mir Tränen in die Augen, doch ich konnte mich nicht satt sehen.

Klein, ganz klein lag die Stadt unter uns. Die Häuser und die Autos glichen winzigen Spielsteinen. Ich erkannte die Schule und den Bahnhof. Ich sah die Eislaufbahn, über die bunte Menschenpünktchen wie Liebesperlen hinwegschlitterten.

»Sieh doch!«, rief Kiki.

Sie zeigte nach vorne. In weiter Ferne, hinter verschneiten, welligen Hügeln ging wie ein flammender Ball die Sonne unter. Ihr Licht zauberte rote Ränder um die duftigen Wolken des Nachmittagshimmels. Die ganze Welt, die Berge und Bäume, die Flüsse und Seen, alles war plötzlich von einem rosigen Schimmer überzogen.

»Oh, Mr Moose!«, rief ich beglückt.

»Ja«, brummte er. »Ich weiß, kleiner Junge.«

Wir waren noch nicht lange geflogen, als es zu schneien begann und ich sehr kalte Ohren bekam. Ich war froh, dass wir kurz darauf die

Nervenklapse entdeckten. Sie lag auf einer Anhöhe am Waldrand. Mit ihren kleinen Zinnen, dem hohen Giebeldach und den vielen Schornsteinen sah sie aus wie ein Schloss.

»Sie müssen uns irgendwo absetzen, bevor Sie sich durch das Dach der Klinik fallen lassen, Mr Moose!«, rief Kiki.

Doch wir mussten nicht absteigen und Mr Moose musste sich auch nicht durch das Dach fallen lassen. Das war deshalb nicht nötig, weil Santerklaus *auf* dem Dach saß, zwischen zwei Schornsteinen. Im Hof der Nervenklapse liefen Ärzte und Ärztinnen in weißen Kitteln herum und deuteten aufgeregt nach oben.

»Hallo«, rief Santerklaus uns winkend zu. »Hier drüben!«

Mr Moose drehte eine elegante Kurve und näherte sich dabei im Sinkflug dem Dach. Direkt neben Santerklaus blieb er in der Luft stehen, als hätte er festen Boden unter den Hufen.

»Bitte aufsteigen, Chef«, schnaubte er und vor seinen Nüstern wirbelten tanzend ein paar Schneeflocken.

»Mein getreuer Moose!«, rief Santerklaus.

Sein kariierter Anzug und das rosige alte Gesicht waren rußverschmiert. Er kletterte umständlich zu uns auf Mr Mooses Rücken und setzte sich zwischen Kiki und mich. Es war etwas eng, weil er so dick war. Ich stellte fest, dass Santerklaus roch wie ein Schornsteinfeger.

»Ich bin durch den Kamin im Zimmer des Oberarztes ausgebüchst«, erklärte er. »Durch Schornsteine zu steigen ist schließlich meine Spezialität.«

»Gut gemacht, Chef«, brummte Mr Moose. Beinahe senkrecht schwang er sich über dem Dach der Nervenklapse empor, schnaubte kurz und galoppierte los.

»Heidiho-ha-ha!«, schrie Santerklaus begeistert und dann jagten wir durch die Lüfte und das Schneetreiben, auf dem Rücken des getreuen Mr Moose, der für mich der größte Held aller Zeiten ist.

Mr Moose reist ab

Es dämmerte bereits und die Stadt funkelte wie ein geheimnisvoller Lichterteppich, als Mr Moose mit uns im Finkenwaldweg landete. Sanft setzte er im Garten auf, wo sofort Mama und Gerlinde Woltershausen auf uns zustürmten.

»Ihr hättet abstürzen können!«, rief Mama.

»Nicht mit Mr Moose«, antwortete Mr Moose selbstbewusst.

»Was für ein Macker!«, sagte Gerlinde.

Der alte Pannecke mit seiner Schrotflinte war nicht mehr da. Mama hatte ihm versichert, er habe schlecht geträumt, und ihn nach Hause zu seinen Hühnern geschickt. Inzwischen war so viel frischer Schnee gefallen, dass niemand mehr die Spuren von Mr Moose im Wald entdecken konnte.

»Ich habe mir große Sorgen um euch gemacht«, sagte Mama. »Deshalb habe ich Papa angerufen. Er wird morgen hier sein.«

»Eure Mutter ist völlig übergeschnappt«, sagte Gerlinde. Sie war so außer sich, dass sie alle ihre Seidenschals ineinander verknotet hatte.

Ich hätte auch gerne etwas zum Verknoten gehabt. Papa würde kommen! Es kribbelte mich von den Füßen bis in die Fingerspitzen. Selbst Kiki strahlte über das ganze Gesicht. Das war sehr ungewöhnlich. Sie tut das sonst nur, wenn sie vorher erfolgreich gelogen hat.

»Versprecht euch bitte nicht zu viel davon, Kinder«, sagte Mama leise.

»Ich möchte nicht, dass ihr später enttäuscht seid.«

Mr Moose hatte ihr zugehört und nickte ernst. Aber als Mama sich umdrehte, grinste er mich an und zeigte dabei alle seine großen, weißen Zähne.

»Madam«, sagte der rußbeschmutzte Santerklaus zu Mama, »wir haben es zwar sehr eilig, doch ich würde mich vor unserer Abreise gerne waschen.«

»Wir gehen alle ins Haus«, sagte Mama. »Oma hat Badewasser einlaufen lassen und heiße Schokolade gekocht.«

»Wunderbar«, seufzte Santerklaus. »Ein kleines Likörchen vor der Abreise wäre allerdings auch nicht schlecht.«

Oma kam nicht mit in den Garten, als wir uns von Mr Moose und Santerklaus verabschiedeten. Sie behauptete, sie könne Abschiede nicht ausstehen. Ich glaube, in Wirklichkeit hatte sie ein wenig Angst vor dem großen Mr Moose.

Mama hatte in allen Zimmern des Hauses Licht gemacht. Aus den Fenstern schien es hell nach draußen und Schneeflocken segelten daran vorbei wie goldene Federn.

Gerlinde Woltershausen sagte, ihre Frauengruppe solle ihr den Buckel runterrutschen, und drückte Mr Moose. Sie band ihm persönlich ihren schönsten bunten Seidenschal um den Hals.

»Ein schmucker Putz, Moose!«, sagte Santerklaus. »Der wird sich hervorragend machen, wenn du morgen bei der großen Weihnachtsfahrt den Schlitten ziehst.«

Mr Moose schnaubte. Seine Nüstern begannen zu zittern und ich sah, wie seine Beine wackelten. »Chef«, stotterte er, »eine so große Ehre! Aber was werden die Rentiere ...«

»Mit denen werde ich schon fertig«, unterbrach ihn Santerklaus. Das sollte streng klingen, aber ich bemerkte, wie er leise lächelte.

Oh, ich war so stolz auf meinen geliebten Mr Moose, der vor Verlegenheit nicht wusste, wo er hinschauen sollte! Sein größter Wunsch war in Erfüllung gegangen und zusätzlich bekam er nun auch noch ein Glas eingelegter Birnen, das Mama für ihn verpackt hatte.

»Die sind für unterwegs«, sagte sie zu Mr Moose.

»Madam«, sagte Mr Moose feierlich, »ich werde beim Verzehr dieser köstlichen Früchte weder schmatzen noch ein Bäuerchen machen.«

»Bäuerchen sind nicht so schlimm«, sagte Mama und lächelte.

Kiki schenkte Mr Moose eines der Fotos, die sie für die Versicherung geknipst hatte. Dann senkte sie den Blick. Sie kann es nicht leiden, wenn man sieht, dass sie weint.

»Uns bleibt immer noch Paris«, sagte Mr Moose. Er stupste sie mit seiner weichen Schnauze unter dem Kinn an. »Ich schau dir in die Augen, Kleines.«

Das war nett von ihm, denn es waren die Worte aus dem Film *Casablanca*, den Kiki so romantisch gefunden hatte. Nur war es nicht Kiki, die davonfliegen würde, sondern Mr Moose.

»Ich habe nicht mal ein Gummibärchen für dich, Mr Moose«, sagte ich unglücklich, als er sich mir zuwandte. »Ich habe gar nichts.«

»Doch, das hast du«, sagte Mr Moose. »Aber du hast es mir schon längst gegeben.«

Ein letztes Mal legte ich die Arme um seinen warmen Hals und kraulte ihn hinter den großen Ohren. »Auf Wiedersehen, Mr Moose«, flüsterte ich.

»Auf Wiedersehen, kleiner Junge«, sagte Mr Moose. Dann ging er in die Knie und ließ Santerklaus auf seinen Rücken klettern.

Ich kann nicht beschreiben, was in diesem Moment in mir vorging. Ich war tapfer und weinte nicht, denn Mr Moose hatte einmal gesagt, wenn er kleine Jungen weinen sähe, bräche es ihm das Herz. Mein Herz zerbrach nicht. Es zersprang in tausend kleine Splitter, so wie Søren, als Mr Moose auf ihm gelandet war.

Ein schwaches Flimmern erfüllte die Luft, als Santerklaus den letzten Rest Milchstraßenstaub aus dem Stoffsäckchen über Mr Moose schüttete.

»Lebt wohl, lebt wohl, und frohe Weihnachten!«, rief er.



Mr Moose scharfte mit den Hufen und im nächsten Augenblick waren er und Santerklaus auch schon im dunklen Winterhimmel verschwunden, als

hätte es sie nie gegeben.

Kiki legte einen Arm um mich. »Lass uns reingehen, Bertil«, sagte sie, »und die vollautomatische Saftpresse verpacken.«

Das war die Geschichte von Mr Moose. Ich habe sie aufgeschrieben, damit jeder versteht, warum ich an den Weihnachtsmann und an fliegende Elche glaube. Es ist gut, dass ich rechtzeitig damit fertig geworden bin, denn ich habe Mama versprochen, den Weihnachtsbaum zu schmücken.

Sicher ist meine Geschichte nicht so wissenschaftlich wie Kikis Bericht über das Leben der Elche. Ich höre sie nebenan auf der Schreibmaschine herumklappern. Wenn sie Glück hat, wird sie für ihre Arbeit in die Académie française aufgenommen.

Heute ist Heiligabend und nachher kommt Papa uns besuchen. Mama ist unten in der Küche und backt Kuchen. Oma hilft ihr, obwohl sie immer noch beleidigt ist wegen der Kokosplätzchen. Ab und zu lacht Mama laut. Ich glaube, sie ist sehr aufgeregt.

Ich bin auch aufgeregt. Vielleicht werden Papa und Mama sich wieder vertragen. Vielleicht wird Papa bei uns bleiben.

Das ist mein Weihnachtswunsch.

Ich hoffe, Mr Moose hat ihn nicht vergessen.



© Joachim Boepple

Andreas Steinhöfel, geboren 1962, arbeitet als Übersetzer, Rezensent und schreibt Drehbücher – vor allem aber ist er Autor zahlreicher, vielfach preisgekrönter Kinder- und Jugendbücher, wie z.B. »Die Mitte der Welt«. Für »Rico, Oskar und die Tieferschatten« wurde er mit dem Deutschen Jugendliteraturpreis, der CORINE 2008 sowie dem Luchs von ZEIT und Radio Bremen ausgezeichnet. Andreas Steinhöfel ist nach Peter Rühmkorf, Lorient, Robert Gernhardt und Tomi Ungerer Erich-Kästner-Preisträger 2009.